
Frei, freier am freiesten?

Unabhängige Gemeinden in Deutschland und ihr Verhältnis zu den (Frei-)Kirchen

Symposium des Vereins für Freikirchenforschung
vom 23. bis 24.03.2012 in Bad Liebenzell

Das Spektrum der geist- und wortzentrierten Gemeinden

Reinhard Hempelmann

Zu den Rahmenbedingungen kirchlichen und gemeindlichen Handelns gehört das Phänomen einer zunehmenden innerchristlichen Pluralisierung. Insofern lenkt die Thematik das Augenmerk auf einen Sachverhalt, der in der gegenwärtigen Diskussion über die Zukunft von Gemeinden und Kirchen meines Erachtens zu wenig wahrgenommen wird. Es gibt nicht nur den langsamen, aber nicht zu übersehenden Auszug von Menschen aus bestehenden Gemeinden und Kirchen, sondern auch neue Sammlungsbewegungen, Gemeinschaftsbildungen und Gemeindegründungen, und zwar in bestehenden Kirchen und Freikirchen, zum Beispiel in geistlichen Gemeinschaften oder Richtungs- und Personalgemeinden, aber auch – in den letzten Jahrzehnten zunehmend – außerhalb von ihnen. Örtliche Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACKs) müssen sich mit Anträgen dieser Gemeinschaften auf Gastmitgliedschaft befassen. Ein nicht geringer Teil der Informationsanfragen, die an evangelische und katholische Weltanschauungsbeauftragte gerichtet werden, bezieht sich auf neue christliche Gemeinschaftsbildungen. Die etablierten Kirchen und christlichen Gemeinschaften sind mit einer neuen stilistischen Vielfalt in den Ausdrucksformen des Glaubens und der Frömmigkeit konfrontiert. Migration, Mission und religiöse Globalisierung verschärfen nicht nur kulturelle, weltanschauliche und religiöse Pluralisierungsprozesse. Sie verstärken auch die innerchristliche Vielfalt.

1. Die freikirchliche Tradition

In historischer Perspektive gehört die Entstehung der Freikirchen zu den Folgeerscheinungen der Reformation, wobei die Begrifflichkeit Freikirche „eigentlich nicht isoliert für sich genommen werden kann, sondern nur auf dem Hintergrund der Existenz von ‚Großkirchen‘ zu erfassen ist“.¹ Im Gegenüber zu den Volkskirchen betonen sie die grundlegende Verschiedenheit

¹ *Hubert Kirchner* (Hg.), Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen. Ein Handbuch. Im Auftrag der Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Berlin 1987, 11.

von Christen- und Bürgergemeinde, die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft und des persönlichen Bekenntnisses jedes Einzelnen, ebenso das Prinzip Freiheit der Kirche vom Staat.²

„Die Freikirche verlangt eine Entscheidung zur Mitgliedschaft [...] es kann in erstaunlichem Ausmaß zur Laienmitarbeit [...] aber auch zur Anwendung von Kirchenzucht kommen. Die stets zu vollziehende Erneuerung der Kirche findet am urchristlichen Gemeindeleben ihre Ausrichtung. Freiwilligkeit und evangelistisch-missionarische Anstrengung sind zwei Seiten einer Münze. Auf christliche Erziehungsarbeit (Sonntagsschule, Gemeindebibelschule, Vacation Bible School) und Jugendarbeit wird großer Wert gelegt.“³

Erst seit dem 19. Jahrhundert waren die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine größere Ausbreitung verschiedener Freikirchen in Deutschland gegeben. Sie konnten bis heute nur begrenzte zahlenmäßige Durchbrüche erzielen, obgleich sie sich in ihren Grundforderungen als Alternative zu den Großkirchen anboten und nicht selten durch ein intensives missionarisches Engagement in Erscheinung traten.

In einer „zweiten“ Pluralisierungsphase entwickeln sich etwa seit einigen Jahrzehnten außerhalb und neben den etablierten kirchlichen und freikirchlichen Strukturen alternative Formen christlicher Frömmigkeit, die ihren Ausdruck in eigenständigen Gemeinden, Denominationen und Konfessionen suchen, insbesondere im evangelikalen und pentekostal-charismatischen Kontext. In der Insidersprache redet man davon, dass neuer Wein in neue Schläuche gehöre, dass neue Frömmigkeitsformen sich chancenreich nur in neuen Strukturen verwirklichen können. Dabei beruft man sich etwa auf die Gemeindegrowthbewegung (*Church Growth*) und deren Grundsatz, dass Gemeindegrowth eine überaus effektive Missionsmethode sei. Inzwischen sind zahlreiche solcher Initiativen erfolgreich gestartet worden. Etwas verspätet wird damit das nachgeholt, was in der englischsprachigen Welt bereits länger erprobt wurde. Blickt man über den deutschen Kontext hinaus, z. B. nach England, wird deutlich, dass auch in etablierten Kirchen und Freikirchen zunehmend davon ausgegangen wird, dass die Bildung neuer, z. T. zielgruppenorientierter Gemeinden in gesamt-kirchlicher Einbindung ein Weg sein könnte, sich neuen missionarischen und pastoralen Herausforderungen zu stellen und die Präsenz der Kirche in entkirchlichten Bereichen zu stärken.

Publizistisch beschäftigt sich die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) mit dieser Thematik seit 1991⁴. Hans-Dieter Reimer sprach von „Verselbständigungstendenzen“ intensiver Glaubenskreise⁵ und brachte damit zum Ausdruck, dass die missionarische Perspektive zwar

² Zum Verständnis der Freikirchen vgl. *Erich Geldbach*, Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, Bensheimer Hefte 70, Göttingen 1989; vgl. ebenso Freikirchenhandbuch, Informationen-Anschriften-Berichte, hg. von der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Wuppertal 2000.

³ *Erich Geldbach*, Art. Freikirche, in: EKL³ Bd 1, Sp. 1361.

⁴ *Ingrid Reimer*, Neue Gemeindebildungen, in: MDEZW 8/1991, 245–252.

⁵ *Hans-Dieter Reimer*, Für eine Erneuerung der Kirche. Aufsätze, Berichte, Fragmente, Gießen 1996, 132–152, hier 132.

im Zentrum des Selbstverständnisses von neuen Gemeindebildungen steht, deren faktische Wirkung sich damit allerdings oft nicht deckt. Im Titel des Handbuches der missionarischen Werke trat 1997 der Bereich neuer Gemeinden hinzu.⁶ Frühere Ausgaben des Buches konnten darauf verzichten.

2. Phänomene

- Heute bezeichnen sich als Freikirchen nicht nur Gemeindeverbände, die in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) zusammengeschlossen sind, wie die Evangelisch-methodistische Kirche, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, der Bund Freier evangelischer Gemeinden, der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP, seit 2001 Vollmitglied), die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (im Gaststatus) etc. Vielmehr kann beobachtet werden, dass sich mehr und mehr neue Gruppen unter der Selbstbezeichnung „evangelische Freikirche“ etablieren, die eine organisatorische Beziehung zu den klassischen Freikirchen nicht kennen und in ihrem Selbstverständnis teilweise hervorheben, dass sie konfessionsunabhängig (*nondenominational*) sind. Die „neuen Freikirchen“ verstehen sich dabei nicht nur im Gegenüber zu evangelischen Landeskirchen und zur katholischen Kirche, sondern auch als Alternative zu den „alten Freikirchen“. Ihre Distanz zu den freikirchlich etablierten Glaubensgeschwistern kann kulturelle und religiöse Gründe haben. Wenn religiöse Gründe im Vordergrund stehen, fürchtet man beispielsweise, dass durch den Anschluss an etablierte Strukturen eine Verwässerung des eigenen Profils erfolgen könnte.
- Seit den 1980er Jahren sind allein in Deutschland mehrere hundert „konfessionsunabhängige“ freie pfingstlich-charismatische Gemeinden entstanden, die teils klein und unbemerkt blieben, teils sich zu großen Zentren pentekostal-charismatisch geprägter Frömmigkeit mit weit ausstrahlender Wirkung entwickelten. Dieser erste Typ freikirchlicher Gemeinschaftsbildung konkretisiert sich u. a. in zahlreichen christlichen Zentren (Christliches Zentrum Berlin, Frankfurt, Wiesbaden, Ruhrgebiet usw.), in Vineyard-Gemeinden (Hamburg-Harburg, Speyer, Aachen, Nürnberg, München usw.), in Gruppen, die sich unter dem Einfluss der auch in der charismatischen Bewegung umstrittenen amerikanischen Glaubensbewegung gebildet haben (Gemeinde auf dem Weg, Berlin, Biblische Glaubensgemeinde usw.). Zwischen Einzelgemeinden können netzwerkartige und freundschaftliche Verbindungen bestehen. Inhaltliche Anliegen sind Anbetung, Lobpreis, Seelsorge, Evangelisation, Heilungsdienste, das Erfasst- und Erneuertwerden des ganzen Menschen wie auch der Gemeinde. Dabei wird eine auf den Heiligen Geist und

⁶ Handbuch der missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden. Deutschland – Österreich – Schweiz, hg. von Reinhard Hempelmann in Verbindung mit Ingrid Reimer und Ulrike Liebau, Stuttgart 1997.

die Charismen (vor allem Heilung, Prophetie, Glossolie) bezogene erfahrungsorientierte Frömmigkeit akzentuiert. Die Anliegen werden gleichermaßen in innerkirchlichen Gruppen und eigenständigen Gemeinden praktiziert. Diakonische Dienste werden in enger Zuordnung zum Evangelisationsauftrag praktiziert. Sozialformen sind u. a. Haus- und Gebetskreise, Glaubenskurse und Einführungsseminare, Anbetungs-, Heilungs- und Segnungsgottesdienste, Kongresse.

Vor allem junge Erwachsene und junge Familien suchen und finden hier einen Ort, wo sie ihrem Glauben Ausdruck verleihen und ein Frommsein mit Begeisterung leben können, das bestimmt ist durch die Suche nach erfahrungsbezogener Glaubensvergewisserung und einer evangelistischen Praxis in der Kraft des Heiligen Geistes. Ein geographischer Schwerpunkt neuer Gemeinden liegt insbesondere in (groß)städtischen Kontexten, wo die Lockerung der Kirchenbindung und der Abbruch christlicher Tradition am weitesten fortgeschritten sind. Ein zweiter Schwerpunkt liegt in Gebieten, die durch den Pietismus und erweckliche Frömmigkeitsformen geprägt sind, wo vor allem junge Menschen die traditionell pietistische Frömmigkeit verlassen und charismatische Ausdrucksformen des Glaubens aufgreifen. Diese neuen Gemeinden lassen sich der Charakterisierung „geistzentriert“ zuordnen.

- Ein zweiter, vergleichsweise weniger einflussreicher Typ neuer freikirchlicher Gemeinschaftsbildungen repräsentiert eher eine überaus konservativ (evangelikal-fundamentalistisch) orientierte Richtung. Diese konkretisiert sich u. a. in der Konferenz für Gemeindegründung (KFG), die lockere Kontakte zu zahlreichen kleinen Gemeinden (freie Brüdergemeinden, freie Baptisten, Biblische Missionsgemeinden etc.) unterhält. In diesen Gemeinschaften herrscht teilweise eine dezidierte Ablehnung volkskirchlicher und landeskirchlicher Strukturen, die – wie auch die römisch-katholische Kirche – als „unbiblische Systeme“ angesehen werden. Dieser Typ setzt sich abgrenzend und kritisch mit in Deutschland populären evangelikalen Initiativen und Trends auseinander. Zur charismatischen Bewegung hat er ein distanzierendes Verhältnis. Die Rezeption von Anliegen des Darbyismus spielt eine wichtige Rolle: im Verständnis der Bibel, der Kirche, der Heilsgeschichte.

Auch wenn einzelne der genannten Gemeindebildungen ihre Zukunftsfähigkeit noch unter Beweis stellen müssen, zeigen die skizzierten Entwicklungen, dass das freikirchliche Spektrum des Protestantismus in den letzten Jahrzehnten vor allem unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen an Gewicht gewonnen hat. Zugleich wird man sagen können: In der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und den Mitgliedskirchen der VEF ist nur ein Teil derjenigen Gruppen vertreten, die sich als Freikirchen verstehen und bezeichnen. Eine Nähe und Verwandtschaft der neu entstandenen Gemeinschaftsbildungen ist am ehesten zur VEF und zur Deutschen Evangelischen Allianz gegeben. Neben ca. 280 000, die zu den Mitgliedskir-

chen der VEF gehören, ist die Zahl der freikirchlich geprägten Christen in Deutschland offensichtlich größer als bisherige Statistiken es nahe legten. Zwar liegen keine präzisen statistischen Daten vor, es wird jedoch deutlich, dass sich in „neuen Freikirchen“ vor allem ein evangelikaler und pfingstlich-charismatischer Frömmigkeitstyp ausbreitet, dessen weltweite Erfolgsgeschichte auch im deutschsprachigen Kontext Westeuropas erkennbar wird, wenn auch in vergleichsweise gebremster Form. Unabhängige Gemeinde- und Kirchenbildungen sind für diesen Frömmigkeitstyp zu einem wichtigen Verbreitungsprinzip geworden. Ansatzweise zeigt sich auch in Westeuropa, was in globaler Perspektive vielfach beobachtet wird. Christliches Leben scheint gegenwärtig am augenfälligsten in von den historischen Kirchen und Denominationen mehr oder weniger unabhängigen Gemeinschaftsgruppen, Gemeinden und Kirchen zu pulsieren.

3. Entstehungshintergründe und Deutungen

Neue freikirchliche Gemeinden entstehen aus z. T. schmerzlichen Abspaltungsprozessen von bestehenden Kirchen, durch die Bindung von Mitgliedern anderer Kirchen und Freikirchen an die neue Gemeinde („Transferwachstum“). Sie geschehen aufgrund kühner Missionsperspektiven, als Import des amerikanischen Erweckungschristentums und auf dem Hintergrund eines kongregationalistischen Kirchenverständnisses.

Ein klassisches Beispiel für die Gründung einer neuen Gemeinde ist der Weg des ehemals lutherischen Pfarrers Wolfram Kopfermann. Viele Jahre war er Vorsitzender der charismatisch geprägten Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche in Deutschland. 1988 trat er aus der evangelischen Kirche aus und gründete die Anskar-Kirche in der Hoffnung, damit eine Gemeindegründungswelle anzustoßen und viele auf seinen Weg mitzunehmen.⁷ Seine Hoffnungen erfüllten sich nicht. Gleichwohl steht sein Weg für einen Trend, mit dem sich alle ökumenisch verbundenen Kirchen zunehmend auseinandersetzen müssen.

Die Missionspraxis in Teilen der pfingstlich-charismatischen Bewegung ist zur Gemeinde- und Kirchengründungspraxis geworden. Gemeindegründung wird als effektive und erfolversprechende Methode der Mission angesehen. Weitreichende Visionen und Prognosen im Blick auf neu zu gründende Gemeinden, die in den letzten Jahrzehnten immer wieder propagiert wurden, erwiesen sich im deutschsprachigen Kontext als unrealistisch.

Schließlich erwachsen neue Gemeinschaftsbildungen durch die Präsenz von Christen aus ethnischen Minoritäten, die eine eigene Form von Kirche gemäß ihren kulturellen und liturgischen Traditionen aufbauen. In theologischer, pastoraler und ekklesialer Hinsicht sind neue Gemeindegründun-

⁷ Seinen eigenen Weg aus der Volkskirche in die Freikirche sieht *Wolfram Kopfermann* auch im Kontext soziologischer Entwicklungen. Er will sich der Chancen des in modernen Gesellschaften entstehenden pluralistischen Religionsmarktes bedienen. Vgl. *ders.*, Abschied von einer Illusion. Volkskirche ohne Zukunft, Mainz 1990.

gen also ein überaus verschiedenartiges Phänomen, das nicht ohne weiteres einer geschlossenen Beurteilung zugeordnet werden kann und darf.

Soziologische Außenperspektiven erkennen in diesen Entwicklungen die fortschreitende Partikularisierung des Protestantismus. Wo charismatische und evangelikale Frömmigkeitsformen Resonanz finden, werden religiöse Pluralisierungsprozesse beschleunigt. Die christliche Landschaft wird vielfältiger und zugleich unübersichtlicher. Der Abbruch christlicher Tradition und internationale Entwicklungen und Austauschprozesse mit der angloamerikanischen Welt unterstützen solche Veränderungsprozesse.

Die chancenreiche Ausbreitung protestantischen Erweckungschristentums resultiert nicht nur aus der beanspruchten Wiedergewinnung urchristlicher Glaubenserfahrung. Sie profitiert von verschiedenen Rahmenbedingungen: dem Schwinden der Selbstverständlichkeit und kulturellen Abstützung christlicher Glaubenspraxis und den antiinstitutionellen Affekten junger Menschen. Andererseits wird man auch berücksichtigen müssen, dass missionarische Aufbrüche, die sich aus dem Gegenüber zu kirchlichen Strukturen herauslösen, selbst unweigerlich Verkirchlichungsprozesse durchmachen. Wo sie ihre ekklesiologische Enthaltbarkeit verlieren, und die innere Dynamik ihres Interaktionsverhältnisses zu den verfassten Kirchen aufheben, werden sie selbst zu Institutionen bzw. müssen es werden. Mit ihrer Konfessionalisierung und Institutionalisierung werden sie Teil des von ihnen kritisierten Zustandes von Kirche.⁸ Die Entstehung immer neuer Kirchen auch dort, wo verschiedenste Kirchen bereits existieren, ist in ökumenischer Hinsicht immer eine Herausforderung. Keine neue Gemeinde- und Kirchengründung kann langfristig außerhalb der Gemeinschaft mit der Gesamtkirche selber Kirche sein.

In der Tauffrage ist die Mehrheit der neu entstandenen Gemeinden streng baptistisch orientiert. Allein die Erwachsenentaufe, verstanden als Bekenntnisakt und Ausdruck bewusster Umkehr, wird als biblisch legitim anerkannt. Obgleich oft antimodernistisch und antipluralistisch ausgerichtet, forcieren neue Gemeinschaftsbildungen Pluralisierungsprozesse. Ihre Attraktivität beziehen sie nicht nur aus der Intensität ihrer religiösen Erfahrung und ihrem Sendungsbewusstsein, sondern auch den Ambivalenzen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse und der fehlenden Erneuerungskraft des institutionell verfassten Christentums. Während die Systeme institutioneller Absicherung des Glaubens heute zunehmend in Frage stehen, nimmt die Bedeutung „emotional getragener Gemeinschaftlichkeit“ für gemeindliches und christliches Leben zu.⁹ Fortschreitende Individualisie-

⁸ Vgl. dazu *Herbert Mühlen*, Kirche wächst von innen. Weg zu einer glaubensgeschichtlich neuen Gestalt der Kirche. Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft, Paderborn 1996.

⁹ Vgl. dazu *Danièle Hervieu-Léger*, Religiöse Ausdrucksformen der Moderne. Die Phänomene des Glaubens in den europäischen Gesellschaften, in: *Hartmut Kaelble, Jürgen Schriewer* (Hg.), Diskurse und Entwicklungspfade, Frankfurt/New York 1999, 133–161.

rungsprozesse moderner Gesellschaften rufen paradoxe Effekte hervor. Je mehr sich Glaubenssysteme individualisieren, desto größer wird das Bedürfnis nach Bestätigung des eigenen Glaubens durch eine Gemeinschaft. Dies geschieht in überschaubaren Gemeinschaften, wo die Vermittlung christlichen Glaubens und Lebens biographienah und alltagsbezogen erfolgt. Verbindliche Wahlgemeinschaften auf Zeit ermöglichen neue Formen religiöser Vergewisserung und schaffen Räume des Austausches von Erfahrungen. Modernitätskritik ist ebenso ein Merkmal neuer Gemeinschaftsbildungen wie das Bemühen um eine neue Inkulturation des Christlichen in den Kontext von Moderne und Postmoderne, in der die kontingenzverarbeitende Funktion der Religion ebenso in Erscheinung tritt. Allerdings unterliegen sie auch spezifischen Gefahren, nämlich das „Wir“ des Glaubens zu eng, zu begrenzt zu verstehen, sich auf das eigene Thema zu fixieren, sich gegenüber anderen Gruppen elitär abzugrenzen, sich selbst nicht genügend zu relativieren oder sich auch auf das eigene Milieu zurückzuziehen und gleichsam homogen zu werden. Homogenität aber ist kein Merkmal für eine christliche Gemeinde.

In weltanschaulicher Hinsicht geht es in zahlreichen Ausformungen neuer wort- und geistzentrierter Gemeinschaftsbildungen um den Protest gegen das geheimnisleere Wirklichkeitsverständnis der Aufklärung, um die Aufrichtung von starker Autorität, um die Erfahrbarkeit des Wunderhaften und Außergewöhnlichen. In neuen Gemeinschaftsbildungen zeigen sich die dunklen Seiten der Ausbreitung pentekostal-charismatischen und evangelikal-fundamentalistischen Frömmigkeit: Religiöse Hingabebereitschaft kann missbraucht werden. Die Orientierung an Führerpersönlichkeiten kann das Mündig- und Erwachsenwerden im christlichen Glauben verhindern. Die Berufung auf den Heiligen Geist kann funktionalisiert werden für ein problematisches Macht- und Dominanzstreben. Das gesteigerte Sendungsbewusstsein einer Gruppe kann umschlagen in ein elitäres Selbstverständnis, das sich scharf nach außen abgrenzt, im Wesentlichen von Feindbildern lebt und Gottes Geist nur in den eigenen Reihen wirken sieht.

4. Literalismus contra Enthusiasmus

Unterschiedliche Ausprägungen der Frömmigkeit und des Verständnisses der Bibel stehen in neuen Gemeindegründungen spannungsvoll nebeneinander: Literalismus und Enthusiasmus. Beiden gemeinsam ist, dass sie auf die menschliche Sehnsucht nach Vergewisserung und Sicherheit antworten. Der Literalist sucht rückwärts gewandt die Glaubensvergewisserung durch den Rekurs auf das unfehlbare Gotteswort in der Vergangenheit. Der Enthusiast orientiert die Vergewisserung primär an sichtbaren Geistmanifestationen, die als unzweideutige Zeichen, Hinweise, ja Beweise der göttlichen Gegenwart angesehen werden (Heilungen, ekstatische Erfahrungen usw.). Der Literalist sieht Christus preisgegeben, wenn Adam nicht als historische Person verstanden wird. Er sagt: „Wenn das Wort ‚Tag‘ im Schöpfungsbe-

richt nicht mehr Tag bedeutet, sondern irgendeinen völlig andersgearteten Zeitraum, dann ist die Auslegung der Heiligen Schrift ein hoffnungsloses Unterfangen.“¹⁰ Der Enthusiast zitiert Mk 16,17 und 18 „Die Zeichen, die folgen werden, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in Zungen reden, Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden. Auf Kranke werden sie ihre Hände legen, so wird's besser mit ihnen“ und drängt auf wörtliche Imitation. Aus dem biblischen Bekenntnis im Gottesknechtslied Jes 53: „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen“ und dem anderen Bekenntnis aus Ps 103: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen [...], der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen“ wird gefolgert, dass für den Christen, sofern er nur wirklich auf Gott vertraut, ein Leben ohne Krankheit unbedingter göttlicher Wille und eine realisierbare Möglichkeit ist.

Beide, der Literalist und der Enthusiast vertreten eine wortwörtliche Bibelauslegung. Der eine leitet daraus eine kreationistische Position ab und ist daran interessiert, eine alternative Biologie und Geologie aufzubauen, dem anderen liegt an einer christlichen Psychologie oder am Powermanagement in der Kraft des Heiligen Geistes. Der Literalist sagt: „Mit der Entstehung des Kanons der Schrift ist die Zeit der Wunder zu Ende“ und beruft sich dabei ebenso auf die Schrift wie der Enthusiast mit seiner emphatischen Forderung, Wunder zur Normalität des christlichen Lebens werden zu lassen. Der dispensationalistisch geprägte Literalist und der Enthusiast können als streitende Geschwister verstanden werden. Da der Enthusiast die Anliegen des Literalisten mit vertreten kann, ist hier Streit in grundsätzlicher Weise vorprogrammiert, wofür es in historischer Perspektive wie auch im Blick auf die gegenwärtige Situation zahlreiche Beispiele gibt. Der Enthusiast bietet alles, was der Literalist auch offeriert, kennt jedoch darüber hinaus ergänzende, steigernde Elemente.

Solche Differenzierungen zeigen, dass der Kern dieser Auseinandersetzung nicht allein in dem Verständnis der Heiligen Schrift liegt, sondern in einer besonderen Art der Frömmigkeit, die als die einzig Richtige angesehen wird. Im Streit um die angemessene Auslegung der Bibel ist ein Bekenntnis zu ihrer absoluten Irrtumslosigkeit kein überzeugender Ausweg. Damit ist auch ein wichtiger Hinweis für die Erklärung des Phänomens gegeben, dass die Ausbreitung christlicher Bewegungen, die ein wörtliches Bibelverständnis vertreten, Hand in Hand geht mit ständig neuen Abspaltungen und Denominationsbildungen. Wenn sich gegenwärtig der Enthusiasmus als chancenreicher darstellt als ein Literalismus, liegt das u. a. darin begründet, dass er an Ausdrucksformen der religiösen Alternativkultur anknüpfen kann, für die insgesamt charakteristisch ist, dass religiöse Lebensorientierungen mit Rationalitätsskepsis und einem Hunger nach erlebbarer Transzendenz gesucht werden.

¹⁰ Werner Gitt, *Das biblische Zeugnis der Schöpfung*, Neuhausen-Stuttgart 1983, 41.

5. Fazit

Pauschale Orientierungen wird es für den Umgang mit neuen Gemeindebildungen nicht geben können. In der Begegnung mit pentekostal geprägten Gemeindeneugründungen sind andere Fragen relevant, als dies etwa im Blick auf Gemeindeneugründungen im Kontext des Literalismus der Fall ist. Grundlegend zu unterscheiden ist ebenso zwischen Gemeinschaftsbildungen innerhalb kirchlicher und ökumenischer Strukturen und solchen außerhalb.

- Neue Gemeindegründungen tragen Züge unserer Zeit und Kultur. Sie folgen den Trends zur Individualisierung und Erlebnisorientierung. Die Akzente sind dabei in den geistzentrierten und wortzentrierten Gemeinschaftsbildungen je verschieden. In Zeiten des Abbaus von Autorität wird nach der Aufrichtung von starker Autorität gefragt. Individualisierung bringt Unübersichtlichkeit mit sich. Unübersichtlichkeit provoziert die Sehnsucht nach Verlässlichkeit, nach Klarheit, nach Verbindlichkeit, nach einem klaren Profil, nach Abgrenzung. Das Thema dieser Tagung wurde in Komparativen formuliert. Die komparativische Struktur ist charakteristisch vor allem für die pentekostale Frömmigkeit. Es geht um das „volle Evangelium“, um „mehr“ Glauben, „mehr“ Liebe, „mehr“ Vollkommenheit. Das alles ist modernitätskonform. Auch eine Wortzentrierung passt in dieses Muster. Sie steigert das für alle protestantischen Kirchen charakteristische Schriftprinzip zum Verbalinspirationsdogma und erhebt es gewissermaßen in den Rang eines Bekenntnisses, um anfechtungsfreie Gewissheit herzustellen. Auch wegen ihrer Orientierung an modernen Entwicklungen sind neue Gemeindebildungen eine chancenreiche Organisationsform von Religion in unserer Zeit.
- Ob und inwiefern neue Gemeinschaftsbildungen in ein Netzwerk ökumenischer Verbindlichkeit einbezogen werden können, ist eine noch offene Frage. Der Lernprozess, sich als Teil einer größeren, durch Vielfalt gekennzeichneten Ökumene zu verstehen, steht für manche dieser Gruppen noch bevor. Zugleich ist deutlich zu sagen, dass ein „Wohlstands- und Gesundheitsevangelium“ nicht ökumenefähig ist, ebenso wenig wie eine gesetzesethisch orientierte christliche Praxis, die stilistische Fragen zu kanonischen erhebt. In ökumenischer Perspektive werfen Missionsaktivitäten neuer Freikirchen, die auf vorgegebene Strukturen keine Rücksicht nehmen, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Missionsauftrag und dem Auftrag zur Gemeinschaft der Christen auf. Ein überzeugendes missionarisches Zeugnis kann es nur gemeinsam geben. Die Entstehung neuer Freikirchen wirft Grundfragen christlichen Selbstverständnisses auf, etwa die Frage nach der Beauftragung zum gemeindegründenden Handeln wie auch die Frage des Verhältnisses von Einheit der Kirche und ihrer missionarischen Berufung.

Hinter manchen neuen Gemeinschaftsbildungen stehen Konflikte und klärungsbedürftige theologische Voraussetzungen, die allerdings nur unscharf unter dem Stichwort Fundamentalismus zusammengefasst werden können. Zur dialogischen Begegnung mit neuen Gemeinschaftsbildungen gibt es keine Alternative. Ökumenischer Dialog ist die einzige Möglichkeit, Tendenzen fundamentalistischer Selbstabschließung wirkungsvoll zu begegnen.

Neue freikirchliche Gemeinschaftsbildungen sind vor allem als Protestphänomen gegen die fehlende Flexibilität etablierter Institutionen und gegen misslungene Inkulturationsprozesse zu verstehen. Zugleich sind sie Antwortversuch auf die zurückgehende Bedeutung konfessioneller Identitäten. Sie werfen die Frage nach der Gestalt und Verfassung unseres gemeindlichen und kirchlichen Lebens auf. Die Kirche darf ihren heutigen Auftrag nicht mit der dogmatischen Festschreibung ihrer Lebensform von gestern verwechseln.¹¹ Sie hat auf Erden keine Ewigkeitsgestalt, sondern eine Werdegestalt. In ausdifferenzierten modernen Gesellschaften braucht die Kirche eine Vielzahl von Sozialgestalten. Neue Gemeinschaftsbildungen stellen gewissermaßen einen christlichen Antwortversuch auf eine durch Individualisierungsprozesse geprägte Kultur dar. Die Suche nach Glaubensvergewisserung und verbindlicher Gemeinschaftsbildung muss offensichtlich ernster genommen werden, als dies in der kirchlichen Praxis gegenwärtig geschieht.

¹¹ Vgl. dazu *Christian Link*, Die Kirche in der Krise der Moderne, in: Volk Gottes, Gemeinde und Gesellschaft, Neukirchen-Vluyn 1992, 283–303.